



ZÄMEGLÄSE

Gedanke zum Rede, Schrybe u Theaterschpile ir Mundart

Zuchthüsler ohni Charakter

Der Peter Leu machi uf der Moosegg guets, solids Laietheater, han i bis itz gmeint. Sider das i dert obe *dr Zuchthüsler* vom Markus Michel gse ha, zwyflen i a dere Uffassig. Solid, ja: Mit dene Schpiler isch gschaffet worde, si hei ihri Roue im Griff, di meischte überzüge, nid zletscht o d Ching.

Aber guet?

Es git ir Kunscht e bekannte Satz: guet gmeint syg ds Gägeteil vo guet. U genau das isch bi Michels *Zuchthüsler* der Fau. Dä Ma het's furchbar guet gmeint, u di ganzi Truppe ungerschtützt ne dadrby. Im Programm-heft schtö nid weniger aus fuf Ufsätz vo der Jeannette Kasper-Reber, wo wei erkläre, weli moralische Überlegige d Zueschouer nach em Theaterbsuech mit hei söue nä. (D Frou Kasper spiut übrigens im Schtück e Frou Profässer, auerdings nid vo dr Morautheologie, sondern e Biologin.) Überhaupt wird i däm Schtück fasch geng glaferet u chuum einisch ghandlet. Oder anders gseit: Aui wichtige Handlige schpile sech usserhaub vo de Szene ab u müesse drum irgendwie vo usse ynetreit, das heisst, verzeut wärde. Dadrmit grate viu vo dene Dialög unnatürlech u längfädig.

Was handligsmässig abgeit, cha me guet mit me ne Schuttmätsch verglyche: Fasch aui schtüpfe uf e Zuchthüsler y, numen es paari hei drgäge. Der Zuchthüsler, wo René Tanner heisst, isch quasi der Bau, usse aagschpannt, inne Luft, u grad drum blybt er e lääri Figur ohni Charakter. Im Grund gno wett är nüt weder für sich i Fride läbe, aber das isch eidütig zweni für ne Handlig i Gang z bringe – u de no vo re behauptete Tragikomödie!

Tuet mer leid, Herr Michel, aber di Bezeichnig isch e Mogupackig. *Dr Zuchthüsler* isch es ärschts Theaterschtück mit komische Ylage oder mängisch o ds Gägeteil. Aber sicher ke Tragikomödie. Dadrzue ghörti e Handlig, wo der Protagonischt (hie der René) es Ziu het, won er nid cha erreiche, wiu öppis, sygs es ungschribes Gsetz

(Inzeschtverbott), sygs e Familiefindschaft oder e politischi Pflicht, ne ärschthafft drann hinderet. Das Ziu chönnt zum Byschpiu sy, di Frou z hürate, won er gärn wett. Oder das Ching zue sech z nä, wo sy Vatterliebi bruucht. U beides – so wär das i re richtige Tragikomödie – schynti zersch nid мүglech, u der Protagonischt gieng dür ne Höu, wäri nach am Verzwyfle. U schliesslech passierti öppis Unvorhärgeenigs, u de wär der Wäg zum Glück offe, o we Wunde oder Narbe zrüggblybti.

Itz chönnt me meine: Grad e so isch's doch im Schtück vom Michu! Un ig bhauptet: Grad so isch's äbe nid.

Sicher, der ehemalig Schträfling lydet, füeut sech verletzt, wiu fasch ds ganze Dorf ne schigganiert u usgränzt. Aber das Lyde isch kes tragischs, wiu keni vo dene Sticheleie em Protagonischt würklech a ds Läbige geit. Weder wird er tätlech aagriffe no mit anonyme Aarüef terrorisiert no i syne bürgerleche Rächt verletzt. D Familiefehde mit de Chäsers wird nume im Hintergrund aaddüet; uswürke tuet si sech zwar no, i däm Oberschnuri vo Chäser, wo sech zum Rädusfüerer vo de Grüchtverbreiter ufschwingt. Dä aber cha sym Gägner nüt Ärschthaffts aaha. O d Hütte über em Chopf aazüntet wird em Tanner nid, dadrvo isch geng nume (u vii z hüüffig!) d Red. Di tüüflischi Faue, won ihm gschteut wird, isch dert, won ihm eine vo de haubschlaue Füürwehrmanne der Schtueu unger em Füdle wägzieht! (Hie, wi i de meischte Uftritte vo dene zwe Knüüsse, faut der Markus Michu gärn uf ds Nivo vom ne biuige Schwank.)

Dass der René d Berta gärn het, erfahre mer ersch ganz zletscht, auso cha ke Red dervo sy, dass er e Lydenswäg müesst mache für se z'übercho. Me merkt, d Berta isch eini, wo sech für e René ysetzt, ihm Waar us ihrem Lade heibringt un ihm zeigt, das är ihre sympathisch isch. Aber zwüsche däm un ere duurhafte Liebesbeziehg isch no fei e chly ne Wäg, u dä gseh mer im Schtück nid. – Bi de Ching isch's ähnelech: D'Meite isch z ganz Zyt bim René obe u bringt ne i pynlechi Situazione, aber me wis vii z'lang nid, dass si sys Ching isch, un är reagiert vii z'lang nid aus Vatter, wo für sys Ching kämpft. U o der Toby: Zwar bhauptet däm sy Muetter, das Ching syg vom Zuchthüsler; aber d Vatterroue wird vom René ersch am Schluss überno, u zwar ohni das en inneri Notwändigkei vo syre Syte zum Usdruck chiemt. U de no ds Gritli vom Veielihubu: Das söu der René entfüert oder amänd umbbracht ha, wird im Dorf umegschnuret. Aber das isch für e Markus Michel numen e Vorwand für nes wyters böses Grücht. D Gschicht vom Gritli wird weder richtig verzeut no wird dr wahr Grund vo sym Verschwinde uflklärt; däm seit me ir Dramaturgie es blinds Motiv. Das der René zletscht nid nume mit syr Berta u syne widergfungnige Ching cha uswandere, sondern o no grad zäfache Milionär wird, dadrfür chan er egetlech nüt, das passiert ihm eifach. Aber hie wird der Zueschouer no einisch bschisse: är wis nämlech nid, was egetlech gnau z Amerika isch passiert, das erfahrt er aues nume indiräkt us de Grücht, wo umegredt wärde. So het dä René o ke ächti Vergangeheit, sondern numen en aaddichteti. D' Nachricht vom Freischpruch u vor Widerguetmachig chunnt de i de letschte paar Minute vor Torschluss, aber di ersetzt

ke richtigi Gschicht, wo eim der René aus Mönch näächerbrächti. U was wartet ihm i der Zuekunft? – Das isch mir aus Zueschouer eigetlech härzlech glych, i weis vii zweni über di vier Mönche, ihri gägesytigi Beziehig u ihri innere Wunsch.

Di Charakterlääri drückt sech übrigens o i dr Spiuwys vom wackere Roland Zwygart us: d Regie leitet ne drzue aa, geng öppe di glychi Körperhautig u dr glych Gsichtsausdruck aaznä, u zwar vo eim, wo aus i sech ynefrisst u nie cha explodiere. Am träfschte zeigt er das i de Szene, won er Houzschyttter schpautet. Das isch symbolisch drfür, das är nie cha handle, win er eigetlech wett, sondern nume i chlyne Pfüpf Aggressionen abla. U zletscht überrott ne sys Schicksau, da chan er nume no das mache, was jede i syre Situazion miech, nämlech usryssen u flieh – gnädigerwys mit em ne grosse Schübu Gäut im Sack un ere Pätschwörk-Familie am Haus. Das ma men ihm aues ja gönne, aber mit syre Pärson het das äbe nüt ztüe, wiu me gar nid weis, wär er eigetlech isch.

Für no einisch uf e Fuessbau zrüggezcho: es isch bim *Zuchthüsler* auso ähnlich wi bim ne längwylige Mätsch, wo ohni Goou ändet u zletscht dür Penautyschiesse entschide wird. U me schteu sech vor: plötzlech gwinne di Guete, obschon si ds ganze Schpiu dür i dr Defensive sy gsy!

Zum Schluss chumen ig itz no uf dä Teil vom Schtück, wo i den Ouge vom Outor u dr ganze Theatertruppe wahrschynlech der wichtigscht isch, nämlech ds Kollektiv vo der Dorfbevöukerig. Natürlech chöme mir da sofort di zwöi berühmtschte Schwyzer Nachkriegsstück vom Dürrematt u vom Frisch i Sinn, nämlech „Der Besuch der alten Dame“ u „Andorra“. Beidi, wagen i z bhaupte, sy em Markus Michel bim Schrybe vo sym *Zuchthüsler* aus Vorbiuder vor Ouge gschtande, wiu i beidne geits ja ou um d Usgränzig vom ne Gmeinsbürger dür d Gmeinschaft. Aber a beidne isch der Michel grandios gschyteret! – Weder isch’s ihm glunge e tragischi Handlig wi im „Besuch der alten Dame“ ufzboue, no het er’s verschtange, d’Mechanisme vom Mobbing (wi me hütt seit) so subtil blosszlege, wi das der Frisch im „Andorra“ macht. Syni Dorflüt sy Type, nid Charakteere. Si lö kes Gglichee usse, ihri Rede u Schticheleie sy zytewys so hanebüechen unrealistisch, das me nume cha der Chopf schüttle. Zum Byschpiu di Szene, wo’s um d Meite u ihri Abschtammig geit: Da wird vor den Ouge u Ohre vom betroffne Ching vom ne Gmeinspresidant (glychzeitig der Meite ihre Adoptivvatter) u sym Lehrer däm Meitschi sy Abschtammig verhandlet u nächär sy wahri Härkunft a Chopf pängglet – so öppis mieche zwe normali Bürger i dere Posizion höchschtens im Suff! Oder di plumpen Aazüglechkeite, wo sech dr Zuchthüsler u de o no di ussländischi Serviertochter vo de zwe Fүүrwehrgglöön müesse la gfaue: So öppis chunnt numen i schlächte Schtammtischwitze vor, u di sy ja nie ganz für realistisch z nä.

Der Markus Michel het früecher o Hörspiu gschriben. Un i vermuete, hie ligt eis vo syne Problem bim Schrybe für ds Theater: Är dänkt nid i Szene, sondern ghört Schtimme, wo me bim Sammler vo Meinige unger de Lüt zu disem u jenem Thema vernimmt. U de setzt er di Schtimme, wo im Hörschpiu no chly öppis Abschtrakts hei, zu re Theaterszene zäme, u da entschteit e Diskrepanz: di Szene würkt itz haut äbe

viu ächter u würclecher aus im ne Hörschpiu, vor auem, we si im bidere Dorftheaterschtüch vom Peter Leu inszeniert wird, u de merkt me plötzlech (oder sötti's merke!), dass si nid Bühnnetouglech isch.

Der Gipfu vo dere Diskrepanz finge mer am Schluss vom Schtück, wo innerhaub vo Minute aus sy Meinig über e Zuchthüsler änderet, nume für vom früschröschbachne Milionär es paar Tuusiger z'ergatteret. – Das isch nüm Theater, das isch Cabaret! Mit angerne Wort: e krasse Schtüchbruch, wo aber d'r Regie i ker Art u Wys bewäutiget wird.

Itz fragen i mi nume no, werum das Schtück de meischte Lüt offebar so gfaue het. I ha drei Antworte: Erschtens sy d' Theme, wo der Michel ufgriff, us viune Fiume, Romän, Theaterschtück u o de Medie bekannt, ds Publikum bewegt sech uf vertroutem Terrain. Zwöitens wird ke einzigi gwagti oder unkonventionelli Uffassig verträte, Guet u Bös sy vo Aafang a klar verteilt, am Schluss gwinne di Guete, auso chöi aui z'fride heiga. U drittens meines aui derewä guet u gä sech bim Schpile derewä Müe, das es schier unaschtändig wär, öppis dadergäge z säge.

We nid, äbe, irgendwann mau öpper dä Satz gseit hätt, guet gmeint syg ds Gägeteil vo guet ...

22. Juli 2012